

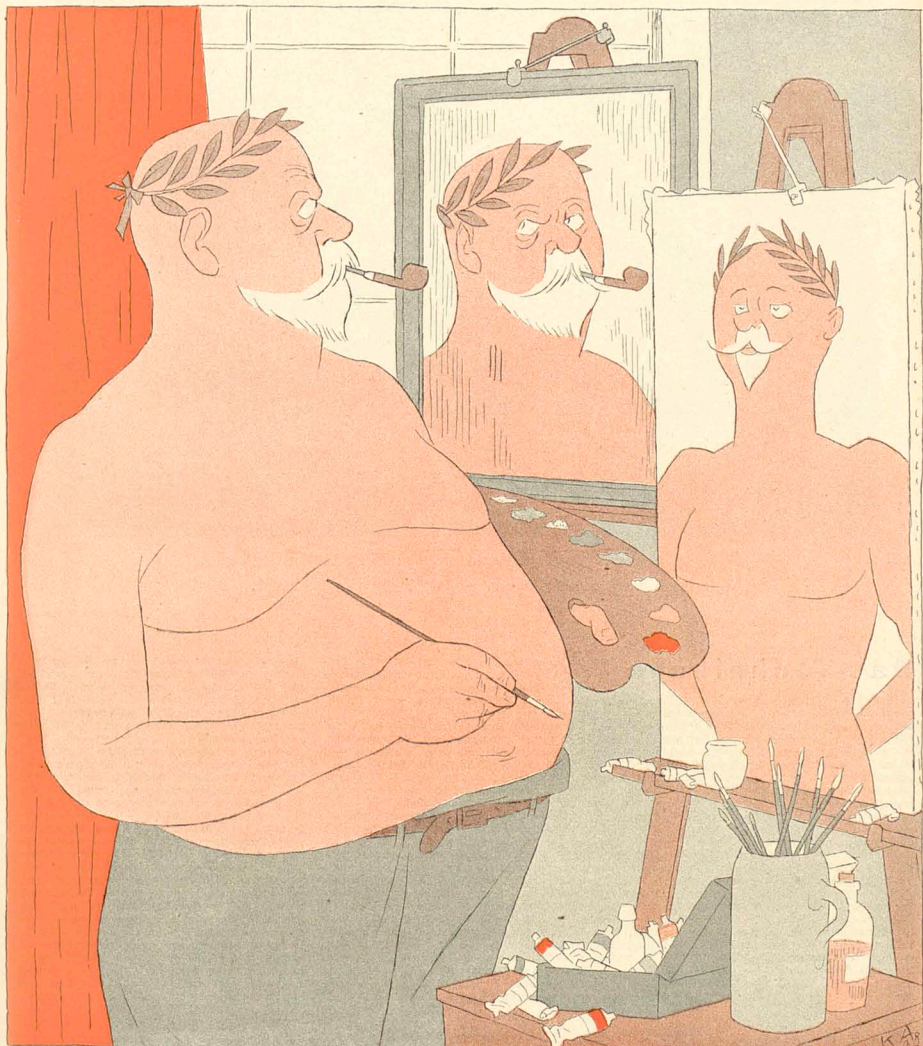
SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Die heitere Kunst

Das Selbstporträt

(Karl Arnold)



„Woll'n mal den Herren Kollegen zeigen, was klassische Kunst ist.“

Der falsch verstandene Festzug

(R. Kriesch)



„Sie, was sind das für Gepanzerte, da, hinter der Göttin der Kunst?“

„Weiß auch nicht genau, sollen vielleicht die Konjunkturritter sein!“

Das Technische

Es ließ sich nicht mehr verhindern, ich mußte etwas für die Kunst tun. Es genügte nicht mehr, daß ich mit den Malern im Kaffeehaus zusammensaß, ich mußte Aufträge erteilen. Der Mäzen in mir erwachte furchtbar. Ich wollte mich malen lassen, in Lebensgröße für Enkel und Urenkel und vielleicht sogar für ein Museum, in dem ich dereinst hängen könnte mit der Unterschrift: Bildnis eines Unbekannten.

Ich sprach den Wunsch meinem Freunde Trempler aus, Professor der Kunstmalerei. Er sagte: „Ausgezeichnet, wir machen ein Fresko aus dir. Fresko trägt man jetzt. Hast du ein Rathaus oder eine Kaserne zur Verfügung, an deren wettergeschützte Wand du hinkommen könntest?“

„Nein“, sagte ich, „ich habe im Moment keine Kaserne und kein Rathaus greifbar.“ Trempler glaubte sich in diesem Falle auf die Wand meines Badezimmers beschränken zu können. Hält sich unter günstigen Umständen Jahrhundertlang, ja sogar Jahrtausende.

„Ausgezeichnet“, sagte ich, „das ist mein Fall, für die Urenkel, weißt du. Gib mir doch bitte Symbole in die Hand, damit sie noch nach Xonen

meinen Beruf merken, zum Beispiel einen Füllfederhalter oder eine Schreibmaschine, denn wie ich meine Urenkel kenne, wird es ihr sehnlichster Wunsch sein, in direkter Linie von einem Schriftsteller abzustammen.“

„Bleibe auf dem Boden der Wirklichkeit“, rief Trempler, „mich interessiert nur das Technische. Ist die Badezimmerwand etwa salpeterhaltig?“

Mein Badezimmer enthielt weder Salpeter noch sonst ein Schießpulver. In diesem Falle ließ Trempler für den nächsten Tag die Maurer kommen, um den Verputz abzuklopfen.

„Nein“, sagte ich, „das ist in meiner Mietwohnung verboten, ich darf keine baulichen Veränderungen vornehmen.“

„Wenn du doch ein Fresko haben willst, muß es sein, wegen der Frische des Kalkbewurfs.“ Trempler wünschte naß in naß zu malen, und den Kalk wollte er in der Badewanne mischen. So hält er sich Jahrelang. Ich wollte aber Jahrelang nicht Nichtbaden, weil er durchaus naß in naß malen wollte. Ich schlug ihm vor, trocken in trocken. „Du verstehst nichts von der Technik.“ „Nein“, sagte ich, „ich verstehe nichts von der Technik. Ich will nur ein Mäzen werden wie Kaiser Maximilian, der letzte Ritter, der bei Dürer das bekannte Gebetbuch bestellte.“

„Ja, mein Lieber, damals waren die maltechnischen Verhältnisse noch nicht so verwickelt, aber ich schlage dir vor, wir nehmen Mischtechnik.“ „Bravo, Mischtechnik, das läßt sich hören, von allem etwas. Ist das schwer?“

„Sehr schwer. Unten Tempera und darüber Öl, aber nur lasiert.“

„Öl kenne ich, aber Tempera nicht!“ Trempler fragte mich, ob ich Eitempera oder Käsetempera wünsche. Bedenken Sie, er wollte mit einem deutschen Frischel direkt auf die Wand malen. Nein, bei mir kommen die Eier nur in die Pfanne. Also blieb er bei Käsetempera.

Er sagte, es handle sich nicht um Emmentaler oder Camembert, sondern nur um Topfen. Er wollte durchaus mit Lebensmitteln auf die Wand malen. Dagegen war ich. Deshalb lautete sein letzter Vorschlag: Wachsfarbe, Wachs mit Terpentin gemischt. Er sagte mir, es sei dieselbe Materie wie Stiefelwische. Ich war begeistert.

Nun lasse ich mich in Wachsfarbe malen. Derartige Kunstwerke sind geradezu unvergänglich, sie enden unweigerlich nach Jahrtausenden in Museen. Und bis dahin wird mein Mädchen, wenn es morgens die Stiefel putzt, immer ein paar Striche über mein Bildnis führen, auf daß ich von Tag zu Tag glänzender werde. Foitzick

Der Kunstfreund

(O. Gulbransson)



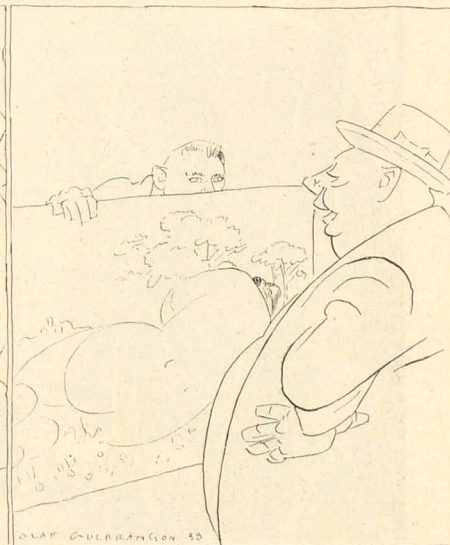
„Also, Herr Professor, ich hätte gern ein Bild mit was Durchwachsenem!“



„Nein, da haben S' mich ganz falsch verstanden, Durchwachsenes halt, Sie verstehen mich schon!“



„Ja, das wär' schon das richtige, aber zu klein ist 's halt noch, viel zu klein!“



„Sehn S', jetzt haben S' mein Kunstgeschmack pfeilgrad erraten!“



„Was wollen Sie, es ist mein Ich, meine Seele, mein Alles. Meine Mutter war eine Südseeinsulanerin und mein Vater stammt aus Krotoschin.“

Atelierfest bei Professor Hopf

VON FRITZ KNÖLLER

Um die Jahrhundertwende kamen zwei junge kunstbegeisterte Damen aus Bremen nach München und traten bei einem Professor Hopf in die Malschule ein. Eine Zeilang setzten sie recht fragwürdige Gebilde in die Welt, die Meister Hopf schonungslos in den Orkus verdammt, und die neuen Mädchen wären wohl mit handlangen Köpfen an den Weststrand zurückgekehrt, hätten sich ihrer nicht die Kollegen erbarmt und redlich bemüht, ihnen die Achtung vor dem „almodischen“ Meister auszutreiben, und bald fühlten Edith und Estrid Kögel „modern“ und darum sich unverstanden.

Mit der Zeit aber erlahmte die Tatkraft vor der Leinwand, wuchs die Sucht, im Freundeskreise mit dem Munde zu schaffen, was den Händen versagt blieb. Es banden die Mädchen sanftere Fesseln als die eiserne Pflicht, und der Jungfern einzige Sorge war, den besitzbewußten Onkel, ihren Vormund, dessen Handelsschild stolz und wortkarg vom „Importenkögel“ meldete, auf die an irdischen Gütern spärlich gesegneten, dafür aber an geistiger Fracht überbürdeten und in Sachen des Pinsels äußerst vielversprechenden und nur durch den Nald „verkalter Dattergieße“ unbekanntesten Bräutigame vorzubereiten.

Nach anderthalb Jahren entließ sich der Onkel, den Stand der Dinge bei seinen Nichten zu prüfen, und kündigte ihnen seinen Besuch an. Die Bestürzung der Mädchen war groß. Seit schier einem Jahre waren sie bei Meister Hopf nicht mehr erschienen, und die Erzeugnisse einstigen Fleißes, die sich sowieso kaum sehen lassen konnten, hatten die Freunde mit Schnurten für den Fasching übermalt. Die beiden Damen teilten den Kollegen ihre Verlegenheit mit, und die Kollegen trachteten darnach, Edith und Estrid dem drohenden Unheil zu entreißen.

Es war da ein älterer schwäbischer Maler namens Mutschelknaus, klein von Wuchs, mit Spitzbart und Spitzbauch, und der vermaß sich, den „Meister“ zu spielen und mit Hilfe von Freunden und etlichen Modellen, Unkosten natürlich zu Lasten der Mädchen, die „Malschule Hopf“ auf seiner Nordlichtstube in vollem Betriebe zu zeigen und mit seinen und der andern Werke das Atelier der Nichten vollzuhängen, damit sich dem Onkel ein Bild jahrelanger Emsigkeit böte. Für die „Malschule Hopf“ wurden zwei Modelle zu beträchtlichem Schweigegeld verpflichtet, und um dem Onkel auch die heitere Seite eines schweißtreibenden Berufes und den hohen Umgang der Nichten vor Augen zu führen, bearaunte man auf den Abend des Besichtigungstages eine Atelierfeierlichkeit an, der erlauchte Gäste wie der greise Lenbach und der über Nacht berühmt gewordene Stück bewohnen sollten. Als Franz von Lenbach mietete man einen halbtauben Greis namens Sepp Rauschopf, der seit undenklichen Zeiten als Sinnbild des höchsten Lebensalters Modell saß und einen nicht enden wollenden, silbernen Bart sein Eigen hieß, und Franz von Stück zu vertreten, erklärte sich ein rührender Kunstfreund bereit, ein Bankangestellter namens Ferd Rotkopf, den man schweigend um sich duldete, weil er bei Monatsbeginn eine Runde zu schmeißen pflegte. Überdies, um dem erhabenen Bilde einen zwischenstaatlichen Rahmen zu geben, zum Zeichen, daß hier sich gewissermaßen die Blüte des Weltkünstlertums traf, überredete man einen aus der Vorstadt Giesing stammenden Maler, der durch Mundart und schlauerhaftes Aussehen Importenkögel bestechen mußte, einen Maler aus Kroatien, dem man das schmückende Beiwort „berühmt“ verlieh, unter dem Namen Kukuljewitsch darzustellen und währenddem seine bejauwarische Benennung Xaver Braierl gründlich zu vergessen.

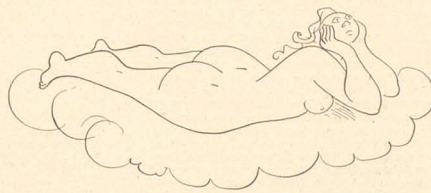
Der Onkel wurde von den Nichten fürsorglich am Bahnhof in Empfang genommen, in das Hofbräuhaus geschleppt, das einzige Gebäude dieser Stadt, das er schon mehrmals beaugenscheinigt hatte, und von da, sobald er durch den Genuß von zwei, drei Maß besichtigungsreif war, nach der Nordlichtstube der Mädchen. Die braune Melone saß ihm nicht mehr waagrecht zur Nase, trotzdem betrat er die Stube noch steif und argwöhnischen Blickes. Er ermittelte zunächst, daß neben dem ihm bekannten „hypermodernem“ Stil ein nagelneuer aufgetaucht war, der ihn an Darmverschlingung gemahte und ihm, nicht zuletzt infolge der unlängst verinnahmten Schweinshaxe, Ubelkeitsbeschwerden verursachte. Etliche Kirschwasser der hilfreichen Nichten sorgten für Ordnung im leiblichen Haushalt, der Onkel nahm eine wohlwollendere Haltung ein und zu seinem körperlichen Erstauen wahr, daß außer den Darmverschlingungen und dem „hypermodernem“ Stil auch ein biederer vorhanden war, die geläufige Münchener Ateliermalerei. Inmitten aber der mit den Namen der Mädchen gezeichneten Urkunden vielfältiger Stile prangte vom Meister Emanuel Hopf, alias Mutschelknaus, ein saftiges Spargelstilbchen mit der erbaulichen Widmung: „Meinen vielversprechenden Schülerinnen Edith und Estrid Kögel!“ Wahnhäßig auch Importenkögel beglückte der bienenmäßige Fleiß und die staunenswerte Vielkeitigkeit der „Gören“, und er erstand von jeder ein Bild im allhergebrachten Stile.

Die braune Melone saß jetzt, als sie eine Droschke via Hopf bestiegen, nicht nur nicht mehr waagrecht zur Nase, sondern für Bremer Takt und Anstand erschrecklich im Genicke. Immerhin, vor dem verehrten Meister Hopf, alias Mutschelknaus, der sie mit wickelmännischer Behendigkeit empfing, raffte der Onkel die letzten steifen Moleküle zusammen, stammelte einen kunstgerechten Dank, betrat witzbegierig die in voller Tätigkeit befindliche Schule und erhaschte gerade noch den blanken Rücken eines weiblichen Modells, das nichts am Leibe trug, als was ihr der liebe Gott auf die irdische Reise mitgegeben hatte, und das nun verschämt ins andere Gemach verschwand. Ob diesem sündhaften Anblick schwankte Importenkögel bedenklich, fing sich aber dann wieder und sprach angesichts der kleinen Mäbrik, die sich arbeitswendig hinter einem Dutzend Staffeleien verschanzte hielt, seine Anerkennung aus und bedauerte auf-

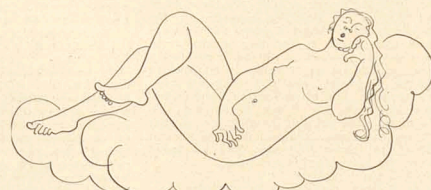
Die Tageszeiten des Schlafes



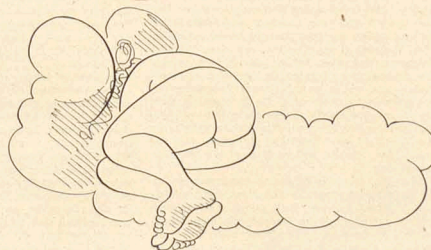
DER MORGEN



DER MITTAG



DER ABEND



DIENACHT

(Fr. Billek)

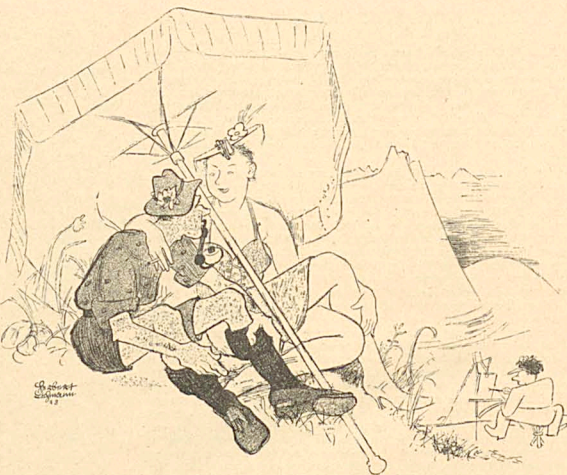
richtig, daß der Absatz dieser fingerfertigen „Branche“ so mangelhaft und höchst beklagenswert sei.

„Ja, Kunst schreit nach Brot“, sagte der Meister und musterte den Onkel verlangend. Der witterte Gefahr und murmelte, daß er nicht länger stören wolle, doch Hopf beteuerte säuerlich-süß das Gegenteil, zog Edith und Estrid mit väterlichem Griffen an sich, ließ sie seine hoffnungsvollsten Pinselsprossen und lud den Onkel aus Bremen zu einem bescheidenen Atelierbeste, ihm zu Ehren. Unterwegs setzten die Nichten dem Onkel sehr schonend auseinander, es sei Sitte und Brauch, wenn ein wohlhabender Mann von Künstlern eingeladen wäre, daß er den Löwenanteil der Kosten bestreite, und Kögel, während er in einem Weinhaus voraussaß, damit er beim Feste nicht durch unschickliche Eblust gar störe, ließ durch die Mädchen, die darin verdächtige Kenntnisse verrieten, ausserlesene Weine bestellen und bei seinen Münchener Kunden mehrere Kisten importieren und erschien zur angesetzten Stunde in Begleitung der Gören auf der Mutschelknauschen Nordlichtstube, wo das Malgerät einer langen, weißgedeckten Tafel Platz gemacht hatte.

Lenbach, alias Rauschopf, stak in einem schäbigen Gebock, das er zu seinen Sitzungen als Sinnbild des verbrauchten Lebensalters trug, Stuck kam in einem heraufdringend buntgewürfelten Anzug und Kukuljewitsch in Schlips und Sammetkittel, der mehr Flecke und Risse als Samt aufwies. Importenkögel brachte dem Malerfürsten eine Huldigung gar hinsichtlich seiner prächtigen Werke, die zu besichtigen ihm bisher leider die Zeit gemangelte hätte, und der halbtaupe Rauschopf, der von dem Schwalm nicht eine Silbe verstand, sagte immer nur: „Freut mich, freut mich!“ und ließ sich an der Spitze der Tafel dann nieder, und zu seiner Rechten thronte der Ritter von Stuck und zur Linken der allerorts berühmte Kukuljewitsch. Es folgten Baronin Urschel als Tischdame des Onkels und zu Kögels Linken das Quecksilber Hopf, alias Mutschelknaus, und weiter unten das „junge Gemüse“ von Schülern und Schülerinnen. Eine Weile sprach alles bis auf den Onkel wortlos und gleglich den kalten Platten an köchlichen Weinlen zu. Manche stachen durch Schmatzen hervor, so der Kroat, bei dem dies wohl Landesbrauch war, aber auch Lenbach erwies sich nicht frei von dem „unmöglichen Laster“, Kögel schrieb das seiner Betagtheit zu, und Ritter von Stuck zog im Eifer des Geflechtes huppdiwupp das Messer durch den Mund. Bei dem Aufsteigen des seine, dem Onkel aus Bremen verschwammen die Unschicklichkeiten des Alltags, er pochte ans Glas und huldigte den Meistern im allgemeinen und dem Altmeister Lenbach im ganz besonderen, und Altmeister Lenbach, in irdische Genüsse versenkt und taub, wie er war, bezog dies eine Weile gar nicht auf sich, beschleunigte es aber alsdann mit einem kräftigen „freut mich!“ und einem nicht enden wollenden Schluck. Hierauf schritt das junge Gemüse zum Tanz.

Seltsam, gleich anfangs hatte den Onkel die Baronin, die sonst so sehr Vergleiche zum „grom drehte“, jetzt aber dem Nichttänzer aus Bremen weiterhin artig Gesellschaft leistete, an jenes splittersackte Modell bei Meister Hopf gemahnt, aber mit ihr von solchem Doppelgängerium zu plaudern, schien ihm vorwerflich, indessen, der Wein und die aus einem ungeheueren Blechtrichter quikenden, lockeren Weinen und das Geschleife und Geschwätze der ausgelassenen Pärchen tauten auch den nordisch verleisteten Onkel auf und liebten ihn Frau Baronin seine ungebührliche Wahrnehmung mitteilen, mit dem Vermerk allerdings, daß alles bei ihr, das Äußere sowohl als die seelischen Zustände, dem Vergleich zu jenem Modell von völlig verschiedenen Beschaffenheit sei. Baronin Urschel nahm die Entgegnung nicht übel, erwärmte sich vielmehr für einen verführerisch strahlenden Stein am Kögelschen Goldfinger, und beglückte und erötend überließ ihr der Onkel den „lieben süßen Finger“ zur näheren Betrachtung.

Wirklich netzte Leuchten hier, so ungezungen, so gar nicht standesbewußt Kukuljewitsch zum Beispiel vergaß seinen Rang und trällerte zur Klampfe unverständliche Weisen, die man Schnadhüpf nannte, und den fadengeraden Onkel erregte die allgemeine Unbesonnenheit, er ließ den Ritter von Stuck den „Mann der Sünde“, und Stuck nahm dies geschmeichelt zur Kenntnis, und



„Warum sitzt denn der so allein dort unten?“ — „Er hat mich fortgeschickt, damit ich ihm nicht das Motiv versäue; er will nämlich ‚Bergeinsamkeit‘ malen.“

selbst, als ein angesehener Schüler den Ritter einen gescherten Bürohengst ließ, ließ er das ungerührt hingehen, und plötzlich, Kögel wußte nicht wie, riß ihn die Baronin vom Sitze empor, wirbelte ihn im Kreise herum, und der Onkel empfand, daß dies soviel wie tanzen bedeute, suchte auch vergeblich in den Takt zu kommen, trat aber nur auf Kappen und Absätzen herum, schielte verstohlen dabei zu seinen Nichten hinüber, entdeckte ohne besondere Erschütterung, daß die mit zwei milchbärtigen Schönseln in den Atelierecken kosten, sank, vom Tanze ermattet, auf einen wildfremden Stuhl, die entrückende Baronin dicht neben ihn, und mit einmal stottert er, viel größer er darum, wenn Frau Baronin jenes Modell wäre, und die Baronin raunte ihm zu, sei netzweilen könne sie sich vielleicht einmal als jenes fühlen, und tuschelte auf einen ungestümen Händcherrück, viel größer sie darum, wenn Onkelchens Ringfinger der ihrige sei, und erschauernd verstand Joachim Kögel den zarten Wink, quetschte den Diamanten vom Finger und streifte ihn über Frau Baronin hochwohlgeborenen Daumen, wo er sich gleichfalls sehr vorteilhaft ausnahm. Zum Danke küßte ihn das flotte Weib mittelmäßig auf den Mund, und Onkelchen stammelte, das nächste Mal — leider müsse er morgen in das stocksteife Bremen zurück — werde er sie vor allen andern besuchen, und buchte beglückt ihre Anschrift in der Lindwurmstraße 118, drittes Gartenhaus.

Mittlerweile hatte sich der sonst so sebhafte Lenbach erhoben, ein Gesagbuch aus der Tasche gezogen — er saß zur Zeit einem Andachtsbildchenmaler als Kirchgänger — und ein schwer dahinrollendes Lob- und Danklied angestimmt, das alle aufhorchen ließ, soweit sie nicht vom süßen Rausche schummerig umfangen waren. Hopf nahm den Altmeister nachdrücklich beim Arm, setzte ihn dem freien Weltall aus und erklärte zurückkehrend, dem Onkel, er habe den „Alten“ in eine Droschke verfrachtet; denn wenn Herr von Lenbach sich zu Kirchenleiden verzeigte, sei es an der Zeit, ihn der besorgten Gattin zuzuführen. Importenkögel ging mit einer Handbewegung darüber hinweg und rief, mit der Baronin zu einer schier unkenntlichen Masse ver-

schmiegte, dem Mann aus Kroatien, der das Land zwischen Drau und Saw bewohnte, in einer scherzhaften Anwendung zu: „Drau, Sau, wem!“, Kukuljewitsch aber, von einem dumpfen Haß gegen den Mann aus dem Norden erfüllt, erwiderte ihm mit einem altbayrischen Wunsche, der in dieser Mundart und auch sonst dem Onkel aus Bremen gar wenig geläufig war.

Anderntags erwachte Onkelchen mit eingedümmtem Hut und Hirne und einem leiblichen und seelischen Kater. Die verstrichene Nacht stand vor ihm als Ausbund anstößigen Benehmens, und daß er höchstselbst auf dem Estrich des Anstands ausgeglichen war, vermehrte seinen Gram beträchtlich. Jedenfalls erforderte der gute Ton, bei Professor Hopf einen Entschuldigungsbesuch zu machen. Mittels eines Adreßbuchs fand er die seinem Gedächtnis ausschwendige Anschrift, setzte sich sparsam und erüchtigt in die Straßenbahn, entstieg in einer seltsam befremdenden Gegend dem Wagen, hielt, noch sachte schwankend, auf ein ebenso befremdendes Haus zu, erklimm das Stiegenhaus und läutete vor einer völlig verwandelten Wohnungstür, die ein stolzes Schild trug: „Prof. E. Hopf. Staatl. genehm. Malschule“.

Ein langaugenschossener Herr mit Schnauzbart fragte nach seinem Begehren.

Den Herrn Professor Hopf wünschte er zu sprechen, brachte Kögel artig hervor.

Der selb, entgegnete die Fahnenstange. „Nicht möglich!“ rief Kögel entsetzt. „Gestern waren Sie noch klein und wohlbeiligt, und heute...“

Hopf im Glauben, er habe es mit einem armen Irren zu tun, wollte die Türe rasch schließen, doch Kögel klemmte seinen Fuß dazwischen und rief: „Es lernen doch meine Nichten Edith und Estrid Kögel bei Ihnen, wenn Sie sind, für den Sie sich ausgeben!“

„Ich verbitte mir die Verdächtigung meiner Person!“ schrie der Meister. „Zwei junge Fräulein dieses Namens haben wohl vor langer Zeit einmal zu mir hereingekommen, sich aber dann wohlweislich dünne gemacht. Es war Unbegabteres als diese Damen ist mir mein Lebtag noch nicht unter die Augen gekommen!“ Sprachs und schlug vor dem gänzlich erledigten Onkel die Türe zu.

LIEBER SIMPLICISSIMUS

„Sie, Frau Wotruba“, hörte ich dieser Tage zwei Grünzeughändlerinnen, in Wien nennt man sie KrowInnen, debattieren, „Sie geben ja die Kirchen unter'n Preis her!“
 „Ich bit' ich Ihnen, Frau Pihonka, den mach ich aus 'Gschäftsinteresse... Krieg ich über den Art neiche Stammkundschafft...“ „No jo — aber Sie zahl'n ja dabal drauf, net wahr jo...“
 „Was fällte Ihnen ein, Frau Pihonka... Wann läßt me aner Anzen von so aner Gnädigen, ich bit' ich Ihnen, an Klanigkeit nach, wird's vor lauter Klich Deppert und zählt mit nach, was gibte ma z'ruck bei Wechselgeld... No — und dann hat me neiche Kundschafft und Verdienst denselbig!“

„Aber, Menschenkind“, sagte ich neulich zu unserem neuen Gärtnergehilfen, als ich sah, daß er einen Zigarrenstummel aufheben wollte, „finden Sie es denn nicht unappetitlich, das aufzurauchen?“
 „Das rauche ich ja auch gar nicht!“, antwortete er freundlich, „das prieme ich nur.“



Unser Töchterchen ist zum ersten Male auf einer Hochzeit. Als wir am späten Abend aufbrechen wollen, fängt sie bitterlich zu weinen an: Sie möchte dabei sein, bis alles vorbei ist. Wir machen ihr klar, daß jetzt wirklich alles vorbei ist. Aber das begreift das kleine Mädchen nicht, unter Tränen bettelt es: „Laßt mich doch wenigstens bleiben, bis das Baby kommt!“

Ein Ausflügler kam auf seiner Fußwanderung in ein recht abgelegenes Dorf, in dessen einzigem Gasthause er einkehrte und sich etwas zu essen bestellte.

Als das Essen auf dem Tisch stand, erschien der Wirt, wünschte, wohl zu speisen, setzte sich dann nieder, zündete seine Pfeife an und blies dicke Wolken vor sich hin.

Das war dem Gast nicht besonders angenehm und so meinte er ironisch: „Entschuldigen Sie, aber das macht Ihnen hoffentlich nichts, daß ich esse, während Sie rauchen?“

Der Wirt zog ein paar mal nachdenklich an seiner Pfeife und erwiderte dann: „Naana, als Wirt is ma ja allerhand g'wohnt!“

„Fragen Sie doch bitte den Herrn Doktor, ob er nicht sofort zu uns kommen kann“, bat meine Frau neulich ängstlich am Telefon. „Baby hat das Krakenköpfchen meines Mannes verschluckt und...“

„Ich werde es Herr Doktor gerne ausrichten“, sagte das neue Mädchen vom Land, das sich noch nicht ganz sicher am Telefon fühlte, „aber er hat jetzt Sprechstunde, und es sitzen noch sehr viele Patienten im Wartezimmer. Kann ihr Mann sich nicht so lange mit einem anderen Krakenköpfchen behelfen?“

Kranke Alergen? Blasenleiden?
Med. Fadjingen trinken!
 Kochsalzarmes Harnweasser - Ihr Körper wird es Ihnen danken!

Für Männer bei vorzeitigem Absterben...
Saltin-Tabletten (Lebensmittel-Zusatz)
 Neuroth, helfen...
 ALU-Ges. Hermann, Düsseldorf-Grabsberg 110 Thiele Berlin W 15/1

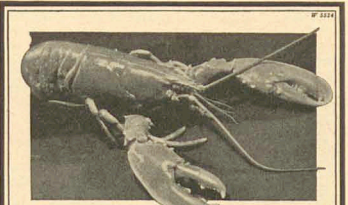
Rad- oder Haar-Hautkrankheiten
Behandelt...
 ROSEMANN Löhck 41

GRATIS Mensch u. Sonne
 Sürin beweis! Den rassistischen Aufschwung mit Wiedererkennung des nackten Körpers...
 Charlottenburg 5, Friedr. Karl Pl. 5

Neue Kraft u. Lebensfreude
 2. schweißfrei. **Spezial-Kreme** (von Dr. Weise), Tube für 15,-, A. 2,20.
Viellina, leuchtend. **Hormon-Spezial-Präp.** geg. vorz. Schwäche...
 erkrankt, 50 Stk. A. 3,85, Bilde zus. A. 5,00
 Nachr. Anst. Schrift frei (verschl. geg. 24 4).
 Bestellen Sie noch heute! Sie bekommen vom Leben! F. J. SCHELENZ, LÖRRACH 19!

Der diesmonatl. Wettbewerb geht v. 15. mittags 12 Uhr bis 27. mittags 12 Uhr, rippische Lose...
 stehen Ihnen durch diesen Wettbewerb nicht. Die Gutscheine werden ohne weitere Beding. eingelöst v. **Orthopädischen Gemeinschafts-Büro**, Fortdem. Str. Prospekt durch Hohenheim Stuttgart, Urban Straße 82

GRATIS
 10 Monatsrat...
WUNDER
 10 Monatsrat...
 WUNDER



Gratias
 Preisl. F. hygien. Art. Gummi-Industrie F. L. E. R. & C. O., Berlin W. 30 x 37

Anspruchsvoll? ...
 Natürlich bin ich anspruchsvoll. Sowohl bei den Anforderungen, die ich an mich selbst stelle, als bei den Dingen, die mir die Stunden der Entspannung verschönern. Um ein Beispiel zu nennen: ich esse leidenschaftlich gern Hummer. Natürlich kann ich mir das nicht jeden Tag leisten. Aber wenn — dann muß es ein ausgesuchter Heißbländer Hummer sein. Mir ist ein seltener, großer Genuß nun mal lieber als „Öß und Durchschnitt“.

Ich gratuliere Ihnen zum 56ten Geburtstag!
 Kann man das Alter werden regulieren?
 45 Jahre

Umsonst
 Karpferten des Lebens (für Männer) gegen vorzeitige Schwäche — Neurost. — 100 Tabletten, 5,70, höheres kostenlos versch. Umst. Lohpitz C. Post. 1350

Büste
 GUMMI
 Preisl. S 6 sendet...
 Berlin 10, W. 4/A. 10, 10, 10

Und genau so geht es mir mit Zigarren und Zigaretten, mit Wein oder — um einen ganz typischen Fall zu nennen — mit Sekt. Auch Sekt trinke ich nicht jeden Tag. Aber wenn — dann muß es etwas Besonderes, dann muß es eine Henckel Trocken sein.

Kann man das Alter werden regulieren?
 Wie erheblich sind die Fülle, wo das Nachlassen der physischen Elastizität schon in den besten Jahren auftritt. Aus der wissenschaftlichen Erkenntnis heraus...
Preis: 100 Stück „Tintus-Perlen“ für Männer RM. 8,82
100 Stück „Tintus-Perlen“ für Frauen RM. 4,58
 in allen Apotheken zu haben!

Billige aber gute Uhren
 als Garantie. Die Nachschaff. Umlaufzeit...
Preis: 100 Stück „Tintus-Perlen“ für Männer RM. 8,82
100 Stück „Tintus-Perlen“ für Frauen RM. 4,58
 in allen Apotheken zu haben!

GRATIS
 GUMMI
 Preisl. S 6 sendet...
 Berlin 10, W. 4/A. 10, 10, 10

Kneipp-Kur
 Die Kur der Erlolge
 Lesen auch Sie diese große Gesundheitswert von Hans-Georg Dr. Albert...
HENKELL TROCKEN
 Aus Deutschlands Größter Kellerei
 Lohpitz, P. L. RM. 4,50

Tintus-Perlen
 Preis: 100 Stück...
 in allen Apotheken zu haben!

Freiz. Heinecke Braunschweig
 Katalog mit ca. 600 Bildern gratis

HENKELL TROCKEN
 Preis: 100 Stück...
 in allen Apotheken zu haben!

Das Sprachtalent der „Jenny Lou“

VON G. A. VON IHERING

„Fremde Sprachen lernen? Tja, meine Herren, ich weiß man nicht, 'n bisschen Englisch und 'n bisschen Spanisch, grade soviel, was man für Lötzen, Hafenermeister und die Lütten Deern braucht. Scheu und gut. Aber mehr is für'n Seemann vom Ubel...“

Küppn Pedersen binzelte seine drei Passagiere der Reihe nach aus wasserhellen Äuglein an. Ein untrügliches Zeichen dafür, daß er ein Gern auf Lager hatte.

Der dicke Pflanzler aus Costarica reichete dem alten Skipper stumm die Zigarrenstange hinüber und gab dem Steward ein Zeichen, eine neue Lage Tropical Beer aus der Eisbox der Pantry zu holen.

„Danke...“ Pedersen wühlte mit Bedacht eine grüne Matanzas, schnupperte genießerisch am Deckblatt und setzte sie sorgsam in Brand. Er brauchte keine weitere Aufforderung.

„Tja, meine Heern, das war lange vom Krieg. Ich fuhr damals als zweiter Maat auf der ‚Jenny Lou‘, ‚nem elenden lütten Pott von Yankee-Trampen, auf der Lütten London keine zehn Jahre rüberhört hätte. Unser Alter war so lustig wie ein Elefant mit Zahnweh, und der Erste war auch nicht viel umgänglicher.“ Der Chefingenieur litt an versetzter Religion und verachtete alle Sünder, die nicht wie er glaubten, daß das jüngste Gericht spätestens auf nächsten Dienstag angesetzt war.

Der einzig Erträgliche auf dem ganzen Kahn war Ben McAllister, der zweite Ingenieur. Übrigens komisch, daß fast alle Maschinisten aus Aberdeen oder Glasgow stammten. Muß wohl am schottischen Klima liegen...
Na, gut, unser Ben war'n stiller, harmloser Jung, 'n büschen topplastig vor lauter Gelehrsamkeit und Spintisieren, aber ungeheuer gewissenhaft und strebsam. Also der hatte es nun mit der Fremdsprache. Er konnte 'n ganz manierliches Spanisch und Französisch schnacken und von den übrigen Sprachen die notwendigsten Flüche und was sonst noch zur Seefahrt gehört. Aber der Traum seines Lebens war Chinesisch. Seit Jahren und Jahren studierte er schon daran herum und schleppte 'n halben Seesack voll chinesischen Sprachführer, Wörterbücher und Tod und Teufel mit sich. Jede Freiweiche hockte er über den heidnischen Schwarten und lehrte und lehrte, daß ihm der Stiel förmlich aus den Ohren stieg, und kluckerte und schnatterte sein Kauderwelsch, daß ein' vom Zuhören ganz brägenklürrig wurde.

Tja, und dann kriegte Ben sogar noch 'n Schüler. Und da war eigentlich der Skipper selbst an schuld. Denn wenn der nicht vergessen hätte, den Kartenschränk abzuschließen, wäre der Filipino-Steward nicht an seinen Privat-Whisky geraten und hätte auch nicht in Frisco mit Marmoraugen und ohne Vorderzähne abstumern müssen. Sein Nachfolger hieß Charlie Wong und war ein Chinaman.
Sollte man doch meinen, das wäre nun ein Fressen für unsern Ben gewesen, der bis dahin sein Chinesisch nie recht an den Mann gebracht hatte. Ja, schief an' Boom, mein Heern. Seil Charlie verstand genau soviel Chinesisch wie ich. Oder vielmehr noch weniger, weil ich mir wenigstens ein paar Flüche von unserm Schiffgelehrten hatte eintrommeln lassen. Charlie war nämlich in Kalifornien geboren und aufgewachsen und rollte seine R's so stolz wie ein gebürtiger Sizilianer. Keine Spur von Heimatsprache. Das einzig fernöstliche an ihm war seine Visage.
Na, es dauert auch nicht lange, bis Ben McAllister seine erste Entschubung überunden hat und dem Sohn des Himmels auf Deibel kom raus chinesisches Unterlicht gibt. Weiß Gott kein leichter Job, denn Charlie war stinkfaul und konnte die richtige Aussprache nicht klar kriegen. Immerhin, 'n paar Monate später, als die ‚Jenny Lou‘ in der Südsee herumkockte, hatte Charlie doch schon 'ne leise Ahnung von seiner Mutter-sprache. In Tongatabu war er schon so weit, daß

er mit 'ner lütten Chinesendeern redebrechen konnte und um ein Haar als Ehemann vor Anker gegangen wäre. Ben McAllister hat ihn dann noch rechtzeitig aus der Klemme gerettet, weil das ganze nur auf einem Schpritzrum beruhte. Und die zehn Dollar, die Charlie zur Besänftigung der Eltern von dem Mädel — na, das gehört nicht hierher.

Danke schön, meine Heern... Aber das ist endgültig die letzte Boddel — ich muß noch die Ladepapiere für morgen früh klar machen... Also schön, 'n guten Monat später zuckelt unsere ‚Jenny Lou‘ die südschinesische Küste hinauf, und eines Morgens, als wir noch so stücker hundert Seemeilen westlich von Hongkong sind und ich grade auf Morgenwache schiebe, passiert so allerlei.

Der erste Schreck in der Morgenstunde ist ein britischer Zerstörer, der uns im Vorbeilaufen eine Taifunwarnung herübersignalliert. Unser Pott hätte nämlich keine eigene Funkanlage. Das Sturmzentrum lag noch südöstlich von Formosa, also konnten wir Hongkong grade noch anlaufen, ehe die dicke Schwärze kam. Denn in der Nähe war kein vernünftiger Hafen, wo man bei einem auswachsenden Taifun sicher gewesen wäre.

Der Brite ist noch nicht unter der Kimm verschwunden, als die zweite Hiobspost kommt. Der dicke Joe, unser schwarzer Koch, stürzt auf die Brücke und meldet, daß der letzte Kartoffelsack spurlos verschwunden sei — einfach weg. Nun war unser Skipper neben andern Ticks in dem Punkt besonders komisch: er mußte mindestens dreimal am Tag seine Bratkartoffeln haben, sonst wurde er ungemütlich. Und zwar nicht unsre ehrlichen deutschen Bratkartoffeln, wie man sie in Hamburg macht, sondern dies dürre, klapprige Zeug, Pommes chips und Pommes frites undso weiter. Ich kann die Dinger seit damals nicht mehr ansehen, deshalb werden Sie auch verstehen, meine Heern, weshalb sie hier an Bord nie auf den Tisch kommen...
Na ja. Was tut unser Alter in seinem Ärger, als die Tüften trotz allen Suchens nicht zum Vorschein kommen? (Ich glaub' übrigens, ein paar von den Matrosen, die dem Skipper nicht grün waren, hatten sie ihm zum Schabernack an die Halbfische verfürtert.) ‚Kurs Nord zu Ost ½ Ost!‘ schauert er den Rudergänger an und brüllt in die Maschine runter, daß sie noch 'n paar Kilo Extradampf geben sollen.
Zwei Stunden später ankern wir 'n halbe Meile

draußen vor irgend sonem gottverlassenen chinesischen Nest. Es dauert auch nicht lang, daß schwärmen schon die ersten Sampans um unsern Pott herum mit 'ner Musterkollektion von Teppichen und lebenden Hühnern und was es nur zu verkaufen gibt. Nun kam Ben McAllisters großer Moment. Und ob er ihn ausgenutzt hat!... Er fischte sich die gemüsekräftigsten von der ganzen Piratenbande aus und ließ ihn an Bord klettern. Und dann begann vor unsern Augen ein Palaver, das sich in jedem Varieté hätte sehen lassen können. Der Sohn des Himmels eröffnet die Nummer mit einem halben Dutzend Verbugungen und einigen Gerbuschen, die wie ein auslaufendes Bad klingen. Unser Ben läßt sich nicht lumpen und dieneri ganz so höflich, wobel er zwei Bäder ablaufen läßt. Der Chinaman grinst verzückt und hört sich interessiert an, wie Ben ihm eine Entenfarm bei der Fütterung vor-macht. Er selber versucht's dann auch eine ganze Weile, aber es gelingt ihm lange nicht so gut.

„Hat er nun Kartoffeln, verdammt noch mal?‘ wird sich der Skipper die Darbietungen... „Wir sind noch nicht so weit, Sir,“ antwortet Ben höflich. „Das war erst die Begrüßung. In China Ist's nicht Sitte, daß man mit der Tür ins Haus fällt. Die Leute denken in Umwegen. Ich will nicht riskieren, daß er uns am Ende überhaupt keine verkauft, Sir.“ — Der Alte brumnte einen Zweimeter-Fluch und stampfte auf die Brücke hinauf, um nach dem Glas zu sehen. Die Konferenz nahm ihren Fortgang.

Nach 'ner Weile kam der Alte wieder an: ‚Was ist denn los, Mister? Wenn ihr euch über den Preis nicht einigen könnt, soll er in Teufelsnamen ein paar Dollar mehr haben. Wir müssen weiter, Barometer ist schon zwei Strich gefallen.‘ — Ben zuckte entschuldigend die Achseln. ‚Erdaehrt, Sir, wir sind noch nicht so weit. Er braucht mir grade, wie schlecht die vorjährige Reisezeit gewesen sei. Und wenn ich...‘
„Goddam blinking son of a —“ begann der Alte zu werten, folgte sich aber, weil die Zeit zu knapp war. ‚Wenn Sie in zehn Minuten mit dem Kerd fertig sind, werfe ich Sie alle über Bord!‘
Ben machte ein unglückliches Gesicht und schnatterte mit Vollpund weiter. Es ging schon ein büschen ins musikalische über. Der Chinaman sang wacker mit, weil er wohl begriff, daß das Publikum ungeduldig wurde. Wir standen drum rum und staunten. ‚Neun Minuten!‘ rief der Skipper warnend. — ‚Ich bin grade dabei, Sir,‘ antwortete Ben beschwörend. ‚Nur noch ein paar Minuten. Er hat mir eben gesagt, daß er eine eigene Gärtnerei hat.‘

Na, gut. Die beiden gluckten sich nochmal gehörig an wie ein Hühnerhof mit Schlucksau. Und dann wurde es auf einmal peinlich still. Der Chinese guckte verwundert und erwartungsvoll auf unsern Ben.
„Well, McAllister?“ sagte der Skipper leise. Wenn er seine Stimme senkte, war er am gefährlichsten. — Ben lockte sich die trockenen Lippen und zuckte im ganzen Gesicht vor Verlegenheit. Raus mit der Sprache! Was ist los? — Ich... Ich... Verzeihen Sie, Sir,“ stotterte Ben jämmerlich. ‚Ich kann im Augenblick nicht darauf kommen, was Kartoffel auf chinesisches heißt.“
Küppn Pedersen leerte sein Bierglas und erhob sich. „Ich muß jetzt leider an die Arbeit. Gute Nacht, meine Heern.“
„Aber die Geschichte ist doch noch nicht zu Ende!“ protestierte einer von den Passagieren. „Was passiert mit dem armen Ben?“
„Gott hab ihn selig!“, murmelte Pedersen salbungsvoll. „Der gute Junge ist zwanzig Meilen von Hong-kong über Bord gegangen. Wir kriegten nämlich noch was von dem Taifun ab. ‚Lost at sea‘, hat der Alte ins Log eingetragen... Tja, meine Heern, fremde Sprachen sind 'ne gefährliche Sache. Na denn, gute Nacht.“

S o r g e n

Von Rafatöstr

Erst — hab' ich heut gelesen —
pfeife auf dem letzten Loch.

Morgen schon sei sie gewesen,
wie so manches andre noch.

Also aufgeschmissen war' ich
allerärmster Feiertmann,
Bummler und Vagante, der ich
bloß die Saiten schlagen kann?

Fad wird mir und immer fader,
wenn ich in die Zukunft geh'.

End' ich noch als Hochzeitslader
oder Conférencier?

Unverkauft

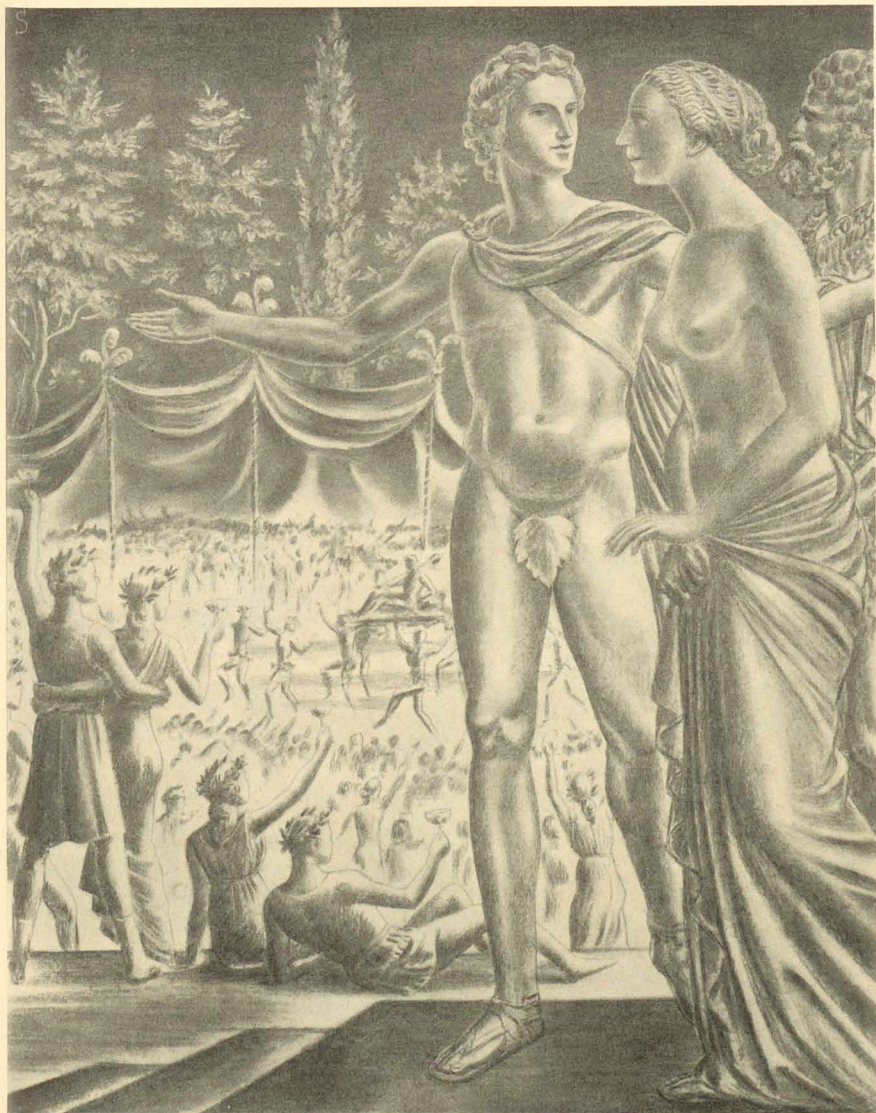
(Wilhelm Scholz)



„Dein Wissen teilst du mit vorgezog'nen Geistern. Die Kunst, o Mensch, hast du allein!“

Olympische Gäste in München

(Erich Schilling)



„Also, das sage ich Ihnen, Aphrodite, solche Feste führen wir auch im Olymp ein. Dann kriegen wir da oben endlich Fremdenverkehr!“

Die Folgen der Mythologie

(K. Halligenstaedt)



„Ja, wissen Sie, Herr Doktor, er hat mich als Leda mit dem Schwan gemalt!“ — „Aha, und jetzt schwant Ihnen was!“